

Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

Solist:

Wilhelm Kempff

Erstes Anrechtskonzert

Mittwoch, 10. Oktober 1934, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Programmfolge

C. M. v. Weber Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“

Robert Schumann Konzert a-Moll für Klavier und Orchester, op. 54

Allegro affettuoso

Intermezzo: Andantino grazioso

Allegro vivace

Wilhelm Kempff

P a u s e

Ludwig van Beethoven Sinfonie Nr. 8 in F-Dur, op. 93

Allegro vivace e con brio

Allegretto scherzando

Tempo di Menuetto

Allegro vivace

Richard Wagner Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“

Konzertflügel C. Bechstein, Alleinvertretung F. Ries, Seestraße 21

Voranzeige

II. Anrechtskonzert: Mittwoch, 24. Oktober 1934

Solist: **Gustav Havemann**

Wagner, Eine Faust-Ouvertüre / Kempff, Violinkonzert / Schubert, Sinfonie h-Moll (Unvollendete) / R. Strauß, Don Juan

Auftakt

Die Dresdner Philharmonie, mit neuen Kräften durchsetzt, ist bereit. Der neue Kapellmeister, Paul van Kempen, hebt den Stab. Das erste Konzert beginnt. Musik ertönt ...

Musik aus der Herzkammer deutschen Wesens. Die Ouvertüre zu Carl Maria von Webers „Freischütz“. „Nie hat ein deutscherer Musiker gelebt als du!“, diese Worte Richard Wagners auf Weber gelten vor allem für seinen „Freischütz“, dessen Entstehen mit Dresden eng verknüpft ist. Hier lernte er im Dresdner „Liederkreis“, einem „Stammtisch“ mittelmäßiger Talente, seinen Textdichter F. Kind kennen, hier wurden die ersten Kompositionsskizzen niedergeschrieben. In der Ouvertüre ist nicht nur die ganze Herrlichkeit der „Freischütz“-Musik konzentriert, auch der Ideengehalt des Werkes ist wie in einem Brennpunkt vereinigt. Die Poesie des deutschen Waldes. Die Nachtschauer des Bösen. Die Sternenhelle des Guten. Der jubelnde Sieg des Guten über das Böse. Es ist von Weber zum Greifen nahe gerückt. Man hört die Musik, man sieht die Bilder und man fühlt die Idee.

Auch die andere Ouvertüre, die das Programm verzeichnet, das „Vorspiel“ (so sagt Wagner seit dem „Lohengrin“) zu den „Meistersingern von Nürnberg“, ist eine vorausgeschickte Inhaltsangabe, ein musikalischer „Steckbrief“ der Personen, die dann über die Bühne ziehen werden. Eine Charakteristik der biederen Meistersinger, des weisen Hans Sachs, des feurigen Walther Stolzing, des lieblichen Ewchens. Aber obwohl dieses Werk scheinbar aufs engste mit dem Theater verknüpft ist (im Gegensatz etwa zu Wagners „Faust-Ouvertüre“, die im nächsten Konzert auf dem Programm steht und ihrerseits nichts mit dem Theater zu tun hat), steht es auch im Konzertsaal in vollem Gewicht da, rauscht es vorbei wie ein gewaltiger symphonischer Fluß, hallendes Glockengeläute über einer festlichen Stadt, über Nürnbergs Giebeln.

Im Gesamtschaffen Beethovens hat die Achte Sinfonie in F-Dur eine ähnliche Stellung wie die „Meistersinger“ unter Wagners Musikdramen. Es sind Werke der Entspannung, soweit man bei Beethoven, diesem Feuerkopf, diesem immer brodelnden Vulkan, soweit man auch bei Wagner, dem ewigen Kämpfer, von Entspannung reden kann. Beethoven schrieb diese Sinfonie nach dem taumelnden Ausbruch der Siebenten, vor der niederreißenden Gewalt der Neunten. Er schrieb sie wie ein Haydn'sches Menuett (dritter Satz), wie ein Mozartsches Finale, er geht sogar dem langsamen Satz und seiner Schwermut aus dem Weg, indem er an zweite Stelle ein leichtfüßiges Allegretto setzt. Aber es ist dennoch Beethovens Handschrift, die uns da vorgelesen wird, in tausend Kleinigkeiten erkennbar. Und wie erschütternd, wie echt beethovenisch, wenn man liest, daß diese „leichte“ Musik, diese „Sinfonie der guten Laune“, wie man sie einmal treffend genannt hat, unter Schmerzen geboren wurde, wenn man in den Skizzenbüchern nachsieht, wie sich Beethoven auch diese, gerade diese Musik erkämpft, errungen hat. Beim Zuhören allerdings, beim Spielen ist davon nichts zu merken.